

Andrews, dessen Erklärungen er mit lebhaftem Interesse gefolgt war, seine vollkommene Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

Der Präfect des Aube-Departements, Debeauz, hat ein Speisehaus, P'Hermitage, bei Carcassonne und ein Kaffeehaus im Arrondissement Narbonne schließen lassen, „weil es Anstalten im Arrondissement Narbonne schließen lassen, weil es Anstalten im Arrondissement Narbonne schließen lassen.“

Das Zuchtpolizei-Gericht von Troyes sprach sein Urtheil über eine geheime Gesellschaft aus, welche im Aube-Departement einig Aufsehen erregt hatte. Diese Gesellschaft nannte sich „Neu-Starien.“ Einige 15 Individuen wurden verurtheilt. In Montpellier wurde am 8. März ein Mann zu 4 Monaten Gefängniß und 50 Fr. Strafe verurtheilt, weil er in den ersten Tagen des Monats Jänner das Gerücht verbreitet hatte, die Republik werde gegen den 15. bis 20. Jänner proclamirt werden; er wollte dies von einem Chef der republikanischen Partei gehört haben, der im Monat December 1857 durch Carcassonne gekommen sei. In Bayonne wurde ein Schlosser wegen Verleumdungen gegen die Person des Kaisers zu 10 Monaten Gefängniß und 500 Fr. Strafe verurtheilt.

Zeit gestern ist das (falsche) Gerücht verbreitet, daß Frankreich und Rußland in einer gemeinschaftlichen Note gegen die Besitznahme der Insel Perim protestirt und deren Zurückgabe an die Pforte verlangt haben. Dieses Gerücht erhält durch einen äußerst heftigen Artikel der halbamtlichen Patrie eine Art Bestätigung. In diesem Artikel wird erklärt, daß England die Insel wieder herausgeben müsse, und offen gesagt, daß Europa in Zukunft Englands Oberherrschaft auf dem Meere nicht mehr dulden dürfe. Die „Presse“ bringt einen ähnlichen Artikel über Perim. Sie tritt jedoch noch viel heftiger gegen England auf, als die Patrie, und hält ein Einschreiten für unumgänglich notwendig, falls man nicht wolle, daß die übrigen Nationen die Vasallen Englands werden. In Uebereinstimmung mit dem Moniteur behaupten der Regierung nahe stehende Personen, man habe die Zahl der in Frankreich vorgenommenen Verhaftungen gewaltig übertrieben. Der größte Theil der verhafteten Personen sei überdies in Paris zwischen dem 16. und 24. Februar festgenommen worden, weil nach Berichten, die der Regierung zugekommen seien, am Jahrestage der Februar-Revolution eine Emence hätte ausbrechen sollen.

Paris, 2. April. Der heutige „Moniteur“ enthält ein Decret, durch welches die Wähler von Paris auf den 25. April zusammen berufen werden, um die Wahl dreier neuen Deputirten vorzunehmen.

Einige Sensation erregte heute in Paris der plötzliche Tod des ehemaligen Polizeipräfecten und jetzigen Staatsrathes Carlier. Derselbe starb in Sens an einer Lungenentzündung. In Lyon geboren, widmete er sich zuerst dem Handelsstande. 20 Jahre alt, verschwand er plötzlich, und man sah ihn erst mehrere Jahre später wieder, und zwar in einer ziemlich bescheidenen Stellung auf der Pariser Polizeipräfectur, wo er sich jedoch bald durch seine großen polizeilichen Talente auszeichnete. Bisquit, der berichtigte Polizeipräfect Louis Philippe's, erkannte damals Carlier's Talente und ernannte ihn zum Chef der Municipalpolizei. Carlier erwarb sich damals einen großen Ruf. Nach 1840 reichte er aus unbekanntem Gründen seine Entlassung ein. Bis 1848 beschäftigte er sich mit industriellen Angelegenheiten. Als Ledru-Rollin Minister des Innern wurde, ließ er ihn kommen, und ernannte ihn zum Chef der Sicherheitsdivision im Ministerium des Innern, der Präsident der Republik machte ihn zum Polizeipräfecten. Dem December-Staatsstreich wollte er seine Präfect nicht vorziehen, und man setzte deshalb Maupas an seine Stelle. Dieses verhinderte aber nicht, daß er an den Vorbereitungen zu diesem Ereigniß einen thätigen Antheil nahm. Nach dem Staatsstreich wurde er Mitglied der Consultativcommission und dann Staatsrath. Diese Stelle bezieht er bis zu seinem Tode, wurde aber bei allen wichtigen Polizeiangelegenheiten vom Kaiser zu Rathe gezogen. Beim Kaiser stand Carlier in hohem Ansehen.

Feuilleton.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman

Hermann Höchell.

In zwei Theilen.

Ein einleitendes Wort.

Aus dem Schoße der protestantischen Kirche sind bekanntlich mehrere Secten hervorgegangen: Pietisten, Separatisten, Herrnhuter u. a., von denen jene der „Pietisten“ die hervorragendsten und im Süden und Norden Deutschlands, besonders in Württemberg und Preußen stärker vertreten ist, als in den übrigen Theilen. Die Pietisten, auch unter dem Namen die „Frommen“, die „Stillen“, die „Mucker“ bekannt, begnügen sich nicht mit der einfachen Doctrin des oben erwähnten Cultus, sondern gefallen sich in einem Mysticismus, den selbst die orthodoxen Begriffe von Religion nicht in Schatten stellen vermögen — ein Mysticismus, der eine Kirche in der Kirche geschaffen und, der eigenen schroff gegenüberstehend, jede andere Glaubensgenossenschaft in einer Weise verdammt, die der gerühmten Toleranz des XIX. Jahrhunderts geradezu Hohn spricht. Obwohl in der zweiten Hälfte desselben jene grellen Contraste zwischen Pietist und Naturalist — so werden von den erstern alle Protestanten genannt, die ihrer Secte nicht angehören — selten mehr zu Tage treten, so hat dagegen das erste Viertel unseres Jahrhunderts, hauptsächlich bald nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, eine Reihe von Thatsachen aufzuweisen, welche auf das Treiben der Pietisten ein trübes Licht werfen und absonderlich ihre Heuchelei, ihren Egoismus und ihre Herlosigkeit trotz aller Frömmelci documentiren und aufs Glatanteste darlegen, daß ihnen die Religion kein gottgeweihter Usus oder, wenn man will, keine höhere Inspiration, kein Contrapunkt aller moralischen Sagen, sondern einfach Metier gewesen, das Mittel, ihre selbstthätigen Zwecke ungehindert zu verfolgen und zu erreichen.

Die Pietisten sind heutzutage noch in allen Volksklassen vertreten, vom aristokratischen Kopfhänger, bis zum augenverdrehenden, näselnden Schnapsbruder; sie haben ihre geheimen Zusammenkünfte, ihre Betstunden und ihre Wallfahrten ohne Kreuz und Marienbild. Starre Verfechter des Protestantismus, cultiviren sie denselben auch heute noch bis zur höchsten Potenz; der rituelle Gottesdienst genügt ihnen eben so wenig wie die Gesang- und Gebetbücher, welche die Kirche vorschreibt; sie lassen

Petersburg, 27. März. Der Kaiser hat an die General-Gouverneure von Kiew, Podolien und Wolhynien, Samara, Simbirsk, Saretow Rescripte erlassen, durch welche der Adel ermächtigt wird, in Comités die Verathungen über die Verbesserung der Lage der Bauern sofort zu beginnen. Für die drei erstgenannten Gouvernements treten zunächst ein Comité für jedes Gouvernement, alsdann zur definitiven Verathung der Vor schläge ein General-Comité in Kiew zusammen. Die Prinzipien, nach welchen mit den Verathungen vorgegangen werden soll, sind wesentlich die bereits früher erwähnten. — Das Journal des Ministeriums des Innern bringt eine Verfügung, wonach alle im Civil-Staatsdienst stehenden Aeligen beurlaubt werden sollen, wenn sie an den Verathungen des Comités der Bauern Angelegenheiten Theil nehmen wollen. — Die heilige Synode hat die Organisation einer neuen Diöcese in Kamchatka mit dem Majoraten aus demjenigen Orte vorgeschlagen, wo das Comiteum Katheder an demjenigen Orte residiren wird, nebst zwei Vicarien in Jakutsk und Novo-Archangel'sk. Der Kaiser hat den Vorschlag genehmigt. — Die Senats-Zeitung veröffentlicht ein Reglement in Betreff der Gründung von Fideicommissen und Majoraten aus Erbgütern in dem Gouvernement Nicoland. (Zu Majoraten waren früher Fideicommissen verboten, und eigentlichen Rußland waren früher Fideicommissen verboten, können auch jetzt nur kraft besonderer kaiserlicher Erlaubniß gestiftet werden.) — Aus Tomsk wird gemeldet, es sei dem dortigen Bischofe gelungen, 3800 Seelen von der abtrünnigen Secte der Moskiniten in den Schooß der griechisch-russischen Kirche zurückzuführen. Die Wieder-Aufnahme wurde mit großem Gepränge und Gottesdienst vollzogen.

Konstantinopel, 24. März. Wir glaubten schon, den Winter ganz hinter uns zu haben, allein derselbe hat sich seit Samstag mit seiner ganzen Heftigkeit unter Sturm und Schneegestöber wieder eingefunden. Allerdings schmolz der Schnee bald, aber eine nasse Kälte herrscht noch jetzt, die manche Krankheit nachträglich erzeugt, oder die schon überstandene wieder erkehen läßt. Bei dem brillanten diplomatischen Diner, welches der österreichische Internuncius vorigen Sonntag gab, hielten daher auch manche der Eingeladenen; wir erwähnen hier nur den General v. Wildenbruch, Herrn v. Buteniew. Anwesend waren aber Hr. v. Thouvenel und Herr v. Kessels. — Die Kriegs-Operationen an den Grenzen von Montenegro haben schon begonnen, und die Türkmen werden die Türken in ihrem ernstlichen Vorbringen gegen dieses übermächtige Bergvolk durch keine fremde Diplomatie oder Drohung sich gehemmt sehen. — Hussein Pascha, Divisions-General und Commandant der türkischen Truppen in Bosnien, war in Bosnia-Serai angekommen. Man versichert, daß er das Heerwesen Bosniens umgestalten und alle Pascha-Bosniens in regelmäßige Truppen umwandeln wolle. — In Syrien war der Scheich Seiban, den der christliche Kaimam Emir Beschir Al-Med gefangen genommen hatte, von seinen Verwandten entführt worden, und der türkische Gouverneur von Beirut schickte sich an, den widerrechtlich von demselben christlichen Emir gefangenen gehaltenen Ibrahim Hassan zu befreien.

Arad. Das Fest der Auferstehung wurde vergangenen Samstag, begünstigt von der schönsten Witterung, Abends 7 Uhr, mit einer feierlichen Prozession begangen, welche die Fünfte mit ihren Fahnen und mit brennenden Wachsfackeln eröffneten und sich die Chefs der hiesigen Behörden, das löbl. k. k. Offiziers Corps, der Stadtmagistrat mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze und eine unübersehbare Schaar Anbäcker angeschlossen. Unser großer, schöner Hauptplatz war wie überfäet und hot mit den ringsum beleuchteten Fenstern ein eben so bewegtes als interessantes Bild.

Der Freiherr Simon v. Sina, von dessen Hoherherzigkeit und Minificenz wir schon so oft zu berichten Gelegenheit hatten, hat in dem Kranze seiner wahrhaft edlen Thaten ein neues Blatt eingeflochten. Wie wir nämlich aus verlässlicher

Quelle vernehmen, hat dieser edle Menschenfreund, der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde, den auf dem St. Petersplatz liegenden, 473 □ Klafter messenden Grund mit dem Bedenken zum Geschenk gemacht, daß die Gemeinde auf demselben ein Schulhaus zu erbauen habe. Das großmüthige Geschenk ist nicht allein für die isr. Cultusgemeinde von großer Wichtigkeit, sondern es kommt auch der Stadt im Allgemeinen in so weit zu gute, daß durch die Ausführung eines Gebäudes auf dem leer stehenden Grund der ganze Platz um denselben gewinnen und ein freundlicheres Aussehen erhalten wird. — Der um die hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten, ganz besonders aber um das Em-porblühen der isr. Cultusgemeinde und ihres Schulwesens hochverdiente Herr Moses Hirschl, welcher, trotzdem er seit einer Reihe von Jahren in Wien domicilirt, dennoch die Liebe zu seiner Vaterstadt Arad sich erhalten, deren Wachsen und Gedeihen er stets zu fördern sucht, hat auch bei dieser Gelegenheit das Verdienst sich erworben, dieses hochherzige Geschenk des edlen Araderherrsinn mit warmem Eifer angeregt und befürwortet zu haben.

Die Eröffnung der Dampfschiffahrt auf der Maros hat ein neues Leben in unsere Stadt gebracht und herrscht jetzt am hiesigen Marosufer ein früher nicht gekanntes reges Leben. Während der Feiertage waren drei Dampfschiffe „Ceres“, „Carl“ und „Hunyad“ hier. Yesterday ist Dienstag, Morgens 6 Uhr, mit ohngefähr 40 Passagieren von hier nach Szegedin gegangen, wo es Nachmittags gegen 2 Uhr eintraf.

Die eben erschienenen Lose des neuen Eisenbahnlotterie-Anlehens haben sich bereits, trotz — oder besser wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse, einer großen Beliebtheit zu erfreuen, und mehrten sich täglich die Aufträge bei den hiesigen Geschäftshäusern, welche mit dem Verkauf von diesen und anderen Creditpapieren sich befassen. Diese Theilnahme scheint uns um so begründeter, weil der jetzige Preis noch weit unter der Ziffer des kleinsten Treffers (fl. 120 österr. Wg.) ist und weil diese Lose, wie kaum ein anderes Spielpapier, mit vielen Gewinnten ausgestattet sind, da jährlich 2 Treffer à 250,000, 2 à 200,000, 4 à 10,000, 4 à 20,000, 8 à 5000, 8 à 3000, 8 à 1500 24 à 1000 fl. n. i. w. gezogen werden.

Wir erlauben uns unsere geehrten Leser, ganz besonders aber unsere liebenswürdigen Leserinnen, auf den im heutigen Feuilleton begonnenen neuen Original-Roman: „Die Tochter des Pietisten“ von Herrmann Höchell, aufmerksam zu machen, und sind überzeugt, daß derselbe durch seine effectreiche und zugleich ineinandergreifende Handlung so wie nicht minder durch seine geschmackvolle Diction, mit Beifall wird gelesen werden.

Von den Publikationen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale sind im laufenden Jahre vier Hefte der archäologischen „Mittheilungen“ erschienen. Sie erfreuen sich einer fortwährend gesteigerten Theilnahme unter den Kunstfreunden des In- und Auslandes und mit Befriedigung muß hervorgehoben werden, daß dieselben der Mittelpunkt der archäologischen Bestrebungen des Kaiserstaates geworden sind, wodurch der Zweck des Bestandes, den die k. k. Centralcommission bei der Gründung dieses wissenschaftlichen Organs vor Augen gehabt zu haben scheint, auch erfüllt sein dürfte. Von den Aufsätzen der ersten drei Hefte dieses Jahrganges heben wir hervor die Darstellung des Architekten Eisenwein: „Ueber den Einfluß des Materials auf die Formen der mittelalterlichen Architektur“, den Aufsatz des Professors von Gittelberger: „Ueber Kunst und Alterthum in ihrer Wechselwirkung“, des Dr. Ed. Krhna v. Sacken: „Ueber den Flügelaltar zu Hallstadt in Oberösterreich“, die Beschreibung der gothischen St. Jakobskirche in Leutschau in Oberungarn, von Wenzel Werlas; die Würdigung der merkwürdigen alten Messgewänder zu Göß in Steiermark, von Franz Böck in Köln; einen Reisebericht des Professors Wexner über „Mittelalterliche Kunstdenkmale der Lombardie“ etc.

Das vor wenigen Tagen veröffentlichte vierte Heft enthält von Adolph von Wolfskron eine sehr interessante Darstellung:

eine Lücke in ihrem Gemüthe, welche sie nach ihrer Art ausfüllen und zwar in erster Instanz mit der Bibel; ihr häusliches und ihr Geschäftsleben, ihre Persönlichkeit, ihre Gebarden, ihr Gang und ihre Kleidung, kurz ihre ganze Individualität charakterisirt das, was wir salbungsvoll zu nennen pflegen.

Erblickt man nun einerseits in dem Pietismus im Allgemeinen das Proto-yp religiöser Heuchelei, so fehlt es andererseits nicht an Ausnahmen, an Pietisten, die mit ihrem frommen Wandel eine Lauterkeit des Characters verbinden, welche volle Hochachtung einflößt. Diesen ist die Perfidie ihrer „Brüder und Schwestern in Christo“ ein Greuel, und sie suchen dieselben bei jeder Veranlassung zu entlarven und auszumerzen. Aus dem Vorangeführten nun erklären sich die meist stillen, aber verzweifelten Kämpfe zwischen Pietisten und Naturalisten, so wie zwischen den wahren und falschen Pietisten; es sind Kämpfe im Schoße der Familie, Kämpfe zwischen Vater und Mutter, Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern, zwischen Verwandten und Freunden, zwischen Herr und Diener! Wenn auch unblutig, sind ihre Resultate meist von eminenterer Tragweite, als jene der heftigsten Schlacht, denn sie profaniren in erster Linie das Heiligthum der Familie, sie lockern alle Bande der Freundschaft, sie säen nach allen Richtungen hin Zwietracht und unverfönlischen Haß aus, und sind darum für die socialen Verhältnisse eines Landes gefährlicher. Aus diesem Grunde haben es die Regierungen auch für ihre Pflicht gehalten, diese Secte zu überwachen, obwohl in der schonendsten Weise, und es sind insbesondere die bei ihren Betstunden gebräuchlichen Bücher, welche der behördlichen Controlle unterliegen.

Dies zum Verständnisse unseres Romans, der fern von allen Raisonnements, die in das Gebiet der Religion hinüberspielen, den Leser auf den Schauplatz eines jener pietistisch-naturalistischen Kämpfe führt, die in den Anfang der Zwanziger Jahre fallen.

Erster Theil.

I. Capitel.

Ein Drama in den Bergen.

Vor vierzig Jahren hatte man draußen im deutschen Reich vom Pegasus des Dampfes, der locomotive, kaum eine Ahnung; die schnellere Communication beschränkte sich ausschließlich auf die Postwägen und Lohnfuhrer, deren traditionelle Schneedenatur und Unbehäbigkeit eben keinen glänzenden Commentar zu der Culturgeschichte unseres Jahrhunderts bilden. Am nebenswerthesten ersahen noch der, welcher eigene Equipage besaß und, unabhängig von aufgeblasenen Conducteurs oder lämmelhaften Kutshern, ganz nach Belieben in den deutschen Staa-

ten und Staaten herumhauern konnte. Wem derlei Vortheile entzogen blieben, der sah sich dem lieben Gotte zu aufrichtigem Danke verpflichtet, wenn er ihm zwei capitelsteine Beine mit in die Wiege gegeben, die ihm geduldig durchs Leben trugen, durch Dick und Dünn der Landstraßen, welche damals noch ziemlich primitiver Natur waren.

Dieses Loos theilte auch der junge Wanderer, den wir in einem der Sudeten-Thäler, seinem Führer folgend, tapfer anschreiben sehen. Es ist ein Mann von ungefähr vierundzwanzig Jahren, hochgewachsen und strotzend von Gesundheit, sein blondes Kopfhaar und der ins Impertinentblonde spielende Backenbart, welcher den vegetativen Standpunkt noch nicht vollständig überwunden hat — seine hohe, faltenfreie Stirn, seine prägelblichen blauen Augen und sein schmalgeschnittener Mund veratheten den süddeutschen Typus und offenbaren zugleich, daß er nicht jener Kategorie junger Leute angehört, welche mit dem fünfundschwanzigsten Jahre total blasirt sind. Lebensfrisch und jugendmüthig, folgt er seinem Führer, und läßt von Zeit zu Zeit seine kräftige, sonore Stimme erschallen.

Mit einem Male bleibt er stehen, und ruft seinem Cicero ein lustiges Halt! zu. Sie waren in einem Gebirgsfessel angefangen, von wo kein Ausweg schien, und der junge Mann sah stauend zu den Titanen auf, deren schneebedeckte Häupter hoch über ihn im Abendsonnenschein glänzten. Es war zwar erst drei Uhr Nachmittags, allein zu einer Jahreszeit, wo die Nacht fünfzehn Stunden lang, und der Tag nur neun Stunden lang ist — am Vorabende des Christfestes.

„Meiner Treu“, hob der junge Mann lachend an, indem er sich zu seinem Führer wandte, „Ihr machet mir fast bang, guter Alter! Wenn Euch plötzlich der Einsall käme, mich mutterseelen allein in diesem Kessel drinnen zu lassen, müßte ich wahrhaftig einen Curer gutherzigen Berggeistes heranzuschwören, um mit heiler Haut hinauszukommen.“

„Unsere Berggeister sind nicht immer bei guter Laune“, erwiderte der Führer ziemlich ernst, „und haben schon mehr als Einen dorthin gebracht, wo er kein Grab fand. Aber kommen Sie nur, junger Herr! Dort rechts, sehen Sie, führt ein schmaler Steig wieder hinein ins Gebirge, wo dann die Aussicht freier wird und —“

„Einsäckender trotz dem winterlichen Kleide!“ fiel der junge Wanderer ein. „Aber auch hier in dieser Mausefalle ist die Natur so fortpartig erhaben, wie wohl überall in den Sudeten, auf ihrem eisbeladenen Rücken wie in den anmüthigen Thälern, die wir heute schon durchschritten. O, wie seid ihr zu beneiden, die Ihr mitten drinnen wohnt in den Bergen und Euch fürchten könntet — jahraus jahrein — an den üppigen Brüsten der Natur!“

„Sagen Sie das im Ernst, junger Herr? fragte der Führer mit einem Nicken um die Lippen. „Ach, wenn Sie wüßten, wie viel Glanz im Gebirge haust, es würde Ihnen nur zur Hälfte so schön vorkommen.“

Ueber
hien,
fahrst
der M
numen
Stumm
geben
der f.
schnitt
rung
montag
1-aktig
„Stadt
Herr S
zahlrei
viel ist
fest. I
Franz
V a 3 3
Zomm
ihrem
Abend
waren
erlieh
Schau
stellu
debut
Rolle
nung,
obwol
Partie
Schau
richtig
druckt
beacht
die I
nen.
durch
er, w
fall u
er sei
len f
Wort
und
durch
mont
abge
Pri.
viele
certe
zahl
fall
Noch
gebe
hafte
u. z
von
ansa
wie
mitt
schle
ihrem
Kraut
noch
ja e
Zud
als
aber
mit
Rei
blei
Jüt
wo
abe
schö
mer
kom
Die
was
das
ben
ihre
sch
der
her
in
sch
zu
wie
gef
gib
die
so
ru
—
Ge
Wi
Wi
ju

schon freud, der hiesigen
St. Petersplatz lie-
gende mit dem Bedeuten-
de auf demselben ein-
tägige Geiselt ist nicht
großer Wichtigkeit, son-
dermaßen in so weit zu
Gebäude auf dem leer
denkelben gewinnen und
rd. — Der um die hie-
nders aber um das Em-
ihres Schulwesens hoch-
her, trotzdem er seit einer
noch die Liebe zu seiner
Sachen und Gedelien er
er Gelegenheit das Ver-
schicht des edlen Frei-
fürwörter zu haben.

hiffahrt auf der Maros
gebracht und herrscht jetzt
bekanntes reges Leben.
schiffe „Ceres“, „Carl“
ntag, Morgens 6 Uhr,
nach Szegedin gegangen,
des neuen Eisen-
schiffs bereits, trotz — oder
verhältnisse, einer großen
täglich die Aufträge bei
mit dem Verlaufe von
raffen. Diese Theilnahme
kegige Preis noch weit
fl. 120 öher. Wg.) ist
nderes Spielpapier, mit
da jährlich 2 Treffer à
6.000 fl. à 20.000
500 fl. à 1000 fl.

ehnten Väter, ganz beson-
nen, auf den im heutigen
Katal. Roman: „Die
Der Mann Höchell,
keugt, daß derselbe durch
dergreifende Handlung so
volle Diction, mit Beifall

Centrakommission zur
umate sind im laufenden
Theilnehmungen“ erschienen.
erhaltenen Theilnahme unter
des und mit Befriedigung
then der Mittelpunkt der
heraates geworden sind,
die k. k. Centrakommission
schen Organs vor Augen
in dürfte. Von den Auf-
ganges haben wir hervor-
ein: „Ueber den Einfluß
religiösen Architektur“,
erger: „Ueber Kunst und
des Dr. Köhler. ver-
illustriert in Oberösterreich“
afobefirde in Keutschau in
die Würdigung der merk-
in Steiermark, von Franz
s Professors Meßner über
unbardeit“ etc.

ntliche vierthe Heft enthält
v interessante Darstellung:

te. Wenn derlei Vortheile
den Gotte zu aufrichtigem
capitelweise Reine mit in
durchs Leben trugen, durch
liche damals noch ziemlich

ge Wanderer, den wir in
führer folgend, tapfer aus-
ungefähr vierundzwanzig
in Gesundheit, sein blond-
tblonde spielende Baden-
nack nicht vollständig
freie Stirn, seine spiegel-
geschnittener Mund verra-
ffenbaren zugleich, daß er
angehöre, welche mit dem
sind. Lebensfrisch und zu
nd läßt von Zeit zu Zeit

Wann lachend an, indem
hr machet mir fast bange,
der Einfall käme, mich
drinnen zu lassen, müßte
gen Vergessener herauf-
kommen.“

immer bei guter Laune“,
und haben schon mehr als
wab fand. Aber kommen
eben Sie, führt ein schwa-
o dann die Aussicht freier

Ueber einige alte Holzkirchen in Galizien, Mähren und Schle-
sien,“ den Beginn einer monographischen Arbeit über die Wall-
fahrtskirche zu Straßengel in Steiermark, von dem Redakteur
der Monatschrift Karl Weiß, und die Einleitung zu einer Mo-
numentalfachricht der Insel Schütt vom Konservator Arnold von
Zummer. Die zahlreichen Illustrationen der „Mittheilungen“
geben ein immer neues Zeugniß der ausgezeichneten Leistungen
der k. k. Staatsdruckerei und insbesondere die beigegebenen Holz-
schnitte sind wegen ihrer verständigen und vorzüglichen Ausfüh-
rung von großem Werthe. (De. C.)

Theater.

Wie bereits gemeldet, eröffnete Herr Frieje am Oster-
montag im Theater die Reihe deutscher Vorstellungen mit drei
1-aktigen Stücken, als: „Einer muß heirathen“, von Wilhelm,
„Stadtmannsoll und Bäuerin“ von Plankovsky und „Servus
Herr Stuberl“ von Zwin und Alex. Das Publikum hatte sich
zahlreich eingefunden und wurde durch das gerundete Zusammen-
spiel sämtlicher Mitwirkenden in die heiterste Stimmung ver-
setzt. Die in den drei genannten Stücken Beschäftigten, wie: die
Frauen Hava und Puckholz, und die Herren Hava,
Lazzer und Meher waren bei dem Publikum vom vorigen
Sommer her noch in gutem Andenken und wurden daher bei
ihrem Erscheinen auf das freundlichste begrüßt und im Laufe des
Abends durch Beifall und Hervorruf vielfach ausgezeichnet; neu
waren bloß Frau und Fr. Sach und hat sich Ertere in dem
ersten, so wie in dem letztgenannten Stück als eine routinierte
Schauspielerin bewährt.

In der am Dienstag den 6. April erfolgten zweiten Vor-
stellung — „Die Perlenkammer“, Charaktergemälde von Polci —
debutierte Fr. Lenz, vom deutschen Theater zu Pest, in der
Rolle der Anna. Die Debutantin, eine gefällige Bühnenerschei-
nung, ist im Besitze eines schönen, wohlklingenden Organs, und
obwohl die passiv, in der zweiten Hälfte larmoyant gehaltene
Partie der Anna kein Probierstein für die Leistungsfähigkeit einer
Schauspielerin abgeben kann, ließ sich doch aus der feinen und
richtigen Nuancierung, wie aus der Wärme und Kraft des Aus-
drucks in Vortrag und Geberde der Schluß ziehen, daß wir ein
beachtenswerthes Talent vor uns haben, zu dessen Acquisition die
Direction ebenso wie das Publikum sich nur gratulieren könn-
en. Die Rolle des Hansjörg wurde von Herrn Lazzer in
durchdachter, trefflicher Weise durchgeführt, und wurde sowohl
er, wie auch Fr. Lenz vom Publikum mit einstimmigen Bei-
fall und öfteren Hervorrufen belohnt. Für Herrn Schlat-
zer war der Karl Walbau offenbar eine zu schwere Aufgabe,
er zeigte jedoch, daß es ihm weder an Fleiß noch an gutem Wil-
len fehlte, ihr gerecht zu werden. Die Herren Meher (Vater
Vorn), Hava (Bosham), so wie die Frauen Sach (Martha)
und Puckholz (Nisette), führten ihre Rollen befriedigend
durch.

(Concert.) Gleichwie das erste, hatte auch das am Oster-
montag, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Musik Conservatoriums,
abgehaltene zweite und letzte Concert der jugendlichen Cellistin,
Fr. Rosa Such, einen entschieden günstigen Erfolg erzielt,
und traten dieses Mal, in den etwas beschränkteren Räumen, die
vielen Vorzüge und das schöne Talent der liebenswürdigen Con-
certgeberin in noch deutlicheren Umrissen hervor, so daß sie das
zahlreich versammelte Auditorium zu lautem, enthusiastischem Bei-
fall hinriß. Den Mittelpunkt des Concerts bildete unstreitig eine
Nocturne für zwei Violoncellos von Schubert, von der Concert-
geberin und ihrem Vater, Herrn Leopold Such, in meister-
hafter Weise vorgetragen. Im Ganzen spielte sie vier Piecen
u. z.: Fantasia über Motive von Handel, „Souvenir d'Als“
von Piatti, die erwähnte Nocturne von Schubert und „Le Rev“

„Eclend?“ fragte der junge Mann, indem er den Führer
ansah. „Wie meint Ihr das, Alter?“
„Ich meine, mit Verlaude — daß es dort, wo die Natur,
wie der junge Herr gesagt hat, so entzückend ist, den Leuten,
die mitten drinnen wohnen, gar so schlecht geht, gottsdämmerlich
schlecht; daß die Noth immer größer wird und sie zu allererst
ihrem Herrgott danken müssen, wenn sie an einer natürlichen
Krankheit und nicht aus Hunger sterben.“

„Aus Hunger!“ rief der junge Mann betroffen, dessen Herz
noch überpudelte von der lautersten Menschlichkeit. „Das wäre
ja entsetzlich! Ich habe allerdings gehört, daß die Bewohner der
Sudeteten, besonders die Weber, weit weniger beneidenswerth sind,
als unsere Schwarzwälder daheim in Baden und Württemberg;
aber daß ihre Lage gar so traurig ist, wie Ihr sagt, überrascht
mich und wahrhaftig um so unangenehmer, als der Zweck meiner
Reise eben der ist, als in der nächsten Nähe Eurer Berge zu
bleiben.“

„D, das ist ganz was Anderes, junger Herr!“ sprach der
Führer; — „Sie suchen sich eine unserer großen Städte aus,
wo man das Elend der Gebirgsleute zwar recht gut kennt, sich
aber wenig drum kümmert. Es war ja nicht zur Hälfte so
schön,“ setzte er mit bitterer Ironie hinzu — „wenn die vorneh-
men Berliner und Breslauer Herren im Sommer zu uns herauf
kommen und Alles so finden möchten, wie sie's selber haben.
Die Herren wollen eine Abwechslung, sie verlangen was Neues,
was Picantes, wie sie's heißen, und das ist in ihren Augen
das Elend der Gebirgsleute, ihre armseligen Hütten, ihre erdfer-
benen, zusammengeschallenen Gesichter, ihre hohlen, trüben Augen,
ihre halbnaekten, blöden Kinder, ihre —“

„Genug, genug, lieber Alter!“ unterbrach der junge Mann
schmerzlich erregt, seinen Führer, der sich aber nicht irre ma-
chen ließ.
„Ihre frankten, lebensmüden Weiber, ihre von den Stadt-
herren zu Zoll gebrachten siechen Töchter. O, es ist recht schön
in unsern Bergen, wenn man die Geschichte genauer bezieht, so
schön, junger Herr! daß einmal ein Bücherschreiber aus Berlin
zu uns herausgekommen ist, um das Elend der Gebirgsbewohner,
wie er gemeint hat, zu studiern, und dann vor lauter Wohl-
gefallen ausgerufen hat: „Ach, welch göttliche Schwere! die
gibt mir Stoff zu einem köstlichen Roman!“

„Aber mein Gott — was ist denn der eigentliche Grund
dieser jammervollen Existenz? Haben denn die Leute einen gar
so schlechten Erwerb? ... Und wenn dies der Fall wäre: wa-
rum wandern sie denn nicht aus, wie bei uns daheim!“
„Der Erwerb, junger Herr! war vordem nicht so schlecht;
— man hat wenigstens noch Leben können, leben, wie's einem
Geschöpf geziemt, das zu was Besseren bestimmt ist als das
Vieh; aber seitdem die Fabriken überhand nehmen, ist der
Weber so schlecht d'ran, daß er jeden Hund in der Stadt um
sein Fressen beneidet. Und was Ihre andere Frag' betrifft,
junger Herr: warum die armen Leut' nicht auswandern, so wer-

von Gottermann. Herr Capellmeister Gustav Böhm beglei-
tete sowohl die Piecen für das Violoncell, als auch die drei
Gesangsnummern, welche Fr. Eggedi mit beifälliger Aufnahme
vortrug, in vorzüglicher Weise am Piano. Die angekündigte
Ouverture zum Sommernachtsraum von Mendelssohn, welche
von den Herren Böhm und Pichler vorgetragen werden
sollte, mußte wegen plötzlicher Erkrankung des Letztern unter-
bleiben. Wir rufen der jugendlichen Künstlerin, welche unsere
Stadt bereits verlassen hat, ein herzlichliches Lebwohl nach, und
wünschen, daß die schönen Hoffnungen, zu welchen ihre jetzigen
Leistungen schon Veranlassung geben, bald in Erfüllung gehen
möchten.

Vermischtes.

(Was eine halbe Stunde werth ist.) In Troppan waren
(1820) die Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen
mit ihren Ministern versammelt. Sie beriechten eine der wich-
tigsten politischen Fragen, die der Intervention in fremde staats-
liche Zustände. Die Verhältnisse, namentlich Neapels, gaben
gerade eine dringende Veranlassung. Oesterreich und Preußen
wollten interveniren; der Kaiser von Rußland wollte nicht. Wollte
Rußland nicht, so konnten, nach dem Principe der heiligen
Allianz, auch die beiden anderen Mächte nicht. Besonders der
Fürst Metternich gab sich alle erdenkliche Mühe, den Kaiser Alex-
ander umzustimmen. Alexander war und blieb unbeweglich.
Fürst Metternich strengte seinen ganzen reichen Geist an, um
noch irgend etwas zu erfinden, was den Entschluß des russischen
Kaisers umstimmen könne. Er mußte es bald, er mußte es sofort
erfinden, denn auf die nächste Stunde war Alexanders Abreise
bestimmt. Da, es war früh Morgens, und der Fürst eben auf-
gestanden, kommt, die Pferde ventre à terre, ein Courier vor-
gefahren. Es war ein Courier des österreichischen Gesandten in
St. Petersburg. Er überreicht dem Fürsten ein Schreiben des
Gesandten. Es habe die höchste Eile. — Der Fürst reißt es
auf, durchfliegt es. — Haben Sie den russischen Courier unter-
wegs getroffen? — Ich habe ihn überholt. Er kam in der
nächsten halben Stunde hier noch nicht eintreffen. — Sie haben
hier noch niemand gesprochen? — Niemand. — Gut. Bleiben
Sie hier. — Der Gesandte hatte dem Fürsten gemeldet, daß in
diesem Augenblicke in Petersburg die Preobraszenskische Garde,
das seit Peter dem Großen seinem Monarchen in unwandelbarer
Treue ergebene Leibregiment des Kaisers, sich empört habe. —
Sofort stand ein Plan des Fürsten fertig. Er steckte das Schrei-
ben zu sich und machte in seiner Morgen-Toilette eine sehr ge-
dankenvolle Morgen-Promenade. Der Zufall führte ihn in die
Nähe des Quartiers des Kaisers von Rußland. Alexander war
schon auf und stand am Fenster. Er sah den gedankenvoll pro-
menirenden Diplomaten, für den in diesem Augenblicke nichts in
der Welt war als seine Gedanken. Der Kaiser öffnete das
Fenster und rief dem Fürsten einen guten Morgen zu. Der
Fürst mußte sich dem Fenster nahen und unterthänig für den
gnädigen Gruß danken. Der Kaiser war sehr guter Laune und
scherzte. — So tiefinnig, lieber Fürst? Die fatale Intervention!
— In der That, Sire, sie beschästigte mich. Und da Eure Ma-
jestät selbst den Gegenstand berührt haben, dürfte ich mich erdreis-
ten, nochmals auch meinerseits darauf zurückzukommen? —
Geben Sie sich keine Mühe, lieber Metternich, lachte der Kaiser.
— Aber das Feuer der Revolution brennt jetzt in so manchen
Ländern, in Portugal, in Spanien, in Neapel. Was jeder es
selbst löschten. — Wenn es sich nun weiter ausbreitet? — Zu
uns wird es nicht kommen. — Wenn es aber geschähe, Sire?
— Es wird nicht, sage ich Ihnen. — Wenn es selbst nach Ruß-
land sich ausbreitete? — Pah! — Wenn in Petersburg selbst
die Flamme losbräche, unter Eurer Majestät Truppen? — Un-
möglich! — Wenn Eurer Majestät eigene Leibgarde, wenn das
Preobraszenskische Regiment. — Der Kaiser fuhr auf.

den Sie wahrscheinlich so gut wissen als ich, daß sich grade der
Gebirgsbewohner am unliebsten von dem Plage trennt, wo er
geboren ist. Wo sollt' er denn auch im Grund genommen hin? ...
Die Armut th' findet er überall, drum braucht er sie nicht erst
hinzutragen; sein schwacher, faßloser Leib, den er mit auf die
Welt bringt, ist nicht geschaffen zum Herumwandern und zur
schweren Arbeit. Dessenhalben bleibt er dort, wo ihn der liebe
Gott von Anfang an hingestellt hat; der arme Tropf glaubt, er
sei zum Elend bestimmt, wie die reichen Leut' zum Glück; er
kennt von der ersten Secunde seines Daseins nichts anderes als
Elend, und darum trägt er's, trägt's so lange, als er's tragen
kann, und wenn er nicht mehr kann, so legt er sich nieder in
Gottes Namen und stirbt auf dem nämlichen Fleck, wo er seinen
Lebenslauf angetreten hat.“

Den jungen Wanderer hatten die schlichten, zutraulichen
Worte seines Führers sichtlich gerührt; ohne eine weitere Frage
zu stellen, schritt er in sich gefehrt vorwärts, und wurde erst aus
seinem träben Sinnen geweckt, als sie einen Höhepunkt erreicht
hatten, von wo aus man die nächste Stadt erblicken konnte, jene
Stadt, die das Endziel seiner Reise war. In den Gebirgsab-
hängen und in der Niederung breiteten sich einige Dörferchen aus,
die den Typus der Armuth trugen und nicht den behaglichen
Eindruck machten.

„Noch ein Marsch von zwei scharfen Stunden, junger Herr!
und Sie sind an den Thoren der Stadt,“ hob der Führer nach
längerem Schwelgen an. Unten an der StraÙe verlaÙe ich Sie
und gehe wieder zu den Weinigen heim.“

„Wie?“ fragte der Reisende erstaunt: „Ihr wolltet heute
noch zu den Eurigen kommen, Alter? ... Bedenket doch — es
fängt schon an zu dämmern, und Ihr habt mindestens vier Stun-
den zurückzulegen! Nein, nein, das dürft Ihr nicht, guter Alter!
Ihr geht mit mir bis in die Stadt, wo ich Euch ein tüchtiges
Nachtreffen und ein gutes Lager besorge, und morgen tretet Ihr
frischen Muthes und gestärkten Leibes den Heimweg an! Dabei
bleibt's!“

„Tausendmal Dank für Ihr gutes Herz, junger Herr! aber
es geht nicht. Lassen Sie's übrigens gut sein — für heute ist
mein Marsch kein großer mehr; in dem zweitnächsten Dorf hab
ich einen alten Cameraden, bei dem ich die Nacht über bleibe,
freilich nicht in einem weichen Bette, wie Sie.“ — setzte er bitter
lächelnd hinzu — „sondern auf der Erde, wie wir Leute es nicht
anders gewohnt sind. Ach, und unserns lebt am Ende noch ganz
stolt gegen meinen armen Freund, den ich heut' noch heimsuchen
will. Da, junger Herr! da könnten Sie was sehen, daß Ihnen
— aber nein, nein! Ihr junges, gutes Herz könnte das nicht
ertragen, auf keinen Fall!“

Diese negative Aeußerung reizte aber gerade die Neugier
des jungen Mannes, oder besser gesagt: sie erhöhte seine Theil-
nahme, und er ließ nicht nach, bis ihm der Alte das Versprechen
gab, ihn in die Hütte des Webers zu führen.

Unfinn! rief er gereizt. — Der Fürst zog die Depesche des Ge-
sandten in Petersburg hervor. — Haben Eure Majestät die
Gnade, zu lesen. — Der Kaiser las. Er wurde leichenblaß vor
Zorn. — Metternich, wir müssen interveniren! — Es wurde
intervenirt.

(Eine lakonische Antwort.) Als während der
Belagerung von Mantua durch die Piemontesen, welche Einver-
ständnisse mit der Bevölkerung unterhielten und auf einen innern
Aufstand rechneten, eine Deputation der Bürgerschaft dem Ge-
neral Gorzkowsky, der des Italienischen nicht mächtig war, die
Schonung ihrer Stadt an's Herz legte, gab er ihnen die lako-
nische Antwort: Mantovani buoni — Gorzkowsky buoni: Man-
tovani cattivi — Gorzkowsky bum! bum! (Mantuaner gut —
Gorzkowsky gut; Mantuaner schlecht — Gorzkowsky bum! bum!)

(Eine Prophetin.) In Königsberg lebt eine Per-
son, welche nicht allein dort, sondern auch in der Umgegend unter
dem von ihr angenommenen Namen: „Gottgesandte Prophetin,
Freiherrin, Reichsgräfin von Schotten-Irland, von dem Geblüte
der Könige von Schotten-Irland, Frau Elise v. Stern-Bergen“,
bekannt ist. Dieselbe trägt auf der Brust Sterne und Kreuze
und gibt vor, sich mit Gott zu unterhalten und die Zukunft vor-
aus zu wissen, auch auf Naturereignisse einwirken zu können.
Obgleich die geistige Ueberspanntheit keinem Unbefangenen entge-
hen kann, so mangelt es doch auch hier nicht an Leichtgläubigen,
und selbst aus der Ferne, namentlich aus dem Vithamischen, wen-
den sich Leute persönlich oder brieflich unter obiger Adresse an
dieselbe, um die Zukunft zu erfahren.

Träume sind nicht immer Schäume. In
dem Dorfe Wallendorf bei Merseburg wurde in diesen Tagen
ein altes Wohnhaus wegen Bauälligkeit niedergehauen. Als
dies geschähe bis auf das Niederreissen der Mauern beendet
war, träumte dem Gutmann des Orts, es werde ihm von einem
Franzosen, d. i. von einem französischen Soldaten der Kriegs-
jahre 1806—1813, in dem alten Gemäuer eine Stelle bezeichnet,
an welcher Geld verborgen sei. Kaum erwacht, geht er mit dem
Arbeiter, der das Einreißen der Mauern übernommen hat, zu
der bezeichneten Stelle, läßt über dem Herd in die Mauer ein-
hauen, und nach wenigen Hieben wird ein Stein gelöst, der eine
Höhlung verdeckt, aus welcher eine alte Strumpffocke, mit einem
Lederveiemen zugebunden zum Vorschein kommt, in der sich bei
näherer Untersuchung ungefähr 50 Speciesthaler befinden. Daß
in dem Hause zur Zeit eines früheren Besizers Geld versteckt
sein sollte, davon war längst die Rede gewesen; immer aber
bleibt es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Mann im
Traume die Stelle so bestimmt und richtig bezeichnet erhielt,
selbst wenn man annehmen will, daß ihm bei der jedenfalls ge-
gen Lebhaftigkeit des Traumes irgend eine Jugenderinnerung
wieder ins Gedächtniß zurückgekehrt sei und ihn unbewußt auf
die richtige Spur geleitet habe. Der Fund ist übrigens zur
Kenntniß der betreffenden Obrigkeit gebracht.

Aus der zwischen Crema und Brescia liegenden Ort-
schaft Drzinovi wird folgender schauervoller Vorfall gemeldet:
Ein Pächter, der eine bedeutende Summe eben gelöster Gold-
stücke bei sich hatte, kehrte daselbst am verfloßenen Mittwoch
Abends in ein Wirthshaus ein, um hier zu übernachten. Er war
so unglück, dem Wirth die vertrauliche Mittheilung zu machen,
daß er viel Geld bei sich führe. Dieses reichte die Habgier des-
selben so mächtig, daß er mit seinem zwanzigjährigen Sohne
verabredete, den Pächter in der Nacht zu ermorden, und dessen
Reiche in dem anliegenden Garten zu vergraben. Das heuchle-
rische Benehmen des Wirthes erregte den Verdacht des Pächters,
der sich nur angekleidet zu Bette legte und wachsam blieb. Um
1 Uhr nach Mitternacht tritt der Wirth mit einem zugepflügten
Stillet in das Schlafzimmer des Gastes, der ihm aber zuvorkam,
die Waffe entwand und ihn mit derselben tod zu Boden streckte.
Kaum war dies geschehen, als vom Garten aus ein Steinchen
an's Fenster geschleudert ward, womit der Sohn dem Vater an-
deuten wollte, daß er bereit sei die Vergrabung vorzunehmen.
Der Pächter warf die mit einem Bettuche eingehüllte Reiche des

„Seht, alter Freund!“ verjüngerte er mit vieler Auf-
richtigkeit, „ich bin längst über die Tölpeljahre hinaus und habe
trotzdem das Leben meist nur von der rosig en Seite kennen lernen;
gelesen habe ich allerdings schon viel vom menschlichen Elend,
aber unsere Philosophen, Dichter und Romanfchreiber lieben es,
ihre Farben möglichst stark aufzutragen, so daß ich nach dieser
Richtung hin ein arger Sceptiker geworden bin. Heute nun findet
sich Gelegenheit, mich in Wahrheit zu überzeugen von der irdi-
schen Misere, an der ich bis jetzt gezeifelt, und darum laßt mich
immerhin mit Euch gehen, guter Alter! und zwar in Eilschritten,
um unser Drama noch o hne Beleuchtung zu sehen und so die
Illusion nicht zu stören.“

Wei'nachtsabend! ... Das reichgeschmückte Tan-
nenbäumchen leuchtet durch die hohen Spiegelfenster, glänzender
als die Sonne, und jubelnd umringt die blühende Kinderchar
das Angebinde der Christnacht; im Hintergrunde stehen Vater
und Mutter, und aus ihrem Anlitze strahlt es wie namenlose
Bonne: sie sind beglückt durch das Glück der Kleinen, ihr Herz
hat für keine andere Empfindung Raum als für die Freude,
ihre GeiÙt keine andere Idee, als die vom irdischen Paradiese.
Das ist das Lustspiel in der langen, wechselvollen Comdie
des Lebens, dem das Drama hart auf dem FuÙe folgt, die
Licht und Schatten, von denen eines das andere bedingt. —

Es ist ein armes Gebirgsdorf, in das wir eintreten; der
Abend bricht immer stärker herein und noch keines der kleinen
Fenster, an den niederen Häusern sieht man erleuchtet. Wie?
kennt man hier die geheiligte Tradition vom Christkind nicht? ...
Es ist still in diesem Dorfe, fast unheimlich, selbst das Gebell
der Hunde verstummt. Der bedarf man im Dorfe dieser treuen
Wächter nicht? ...

Jetzt öffnet sich geräuschlos die niedere Thüre einer Hütte,
eine weibliche Gestalt tritt heraus, sieht sich einen Augenblick
um und verschwindet dann. Vor einer andern Hütte finden wir
sie wieder; dort klopf sie an die Thür und wird schnell hinein-
gelassen. Gleich darnach dringt ein matter Lichtstrahl durch das
Fenster, dessen Scheiben aus fettigen Papier besteht und mit
Holzstäben zusammengehalten ist.

In der Stube darinnen, wenn man die Behausung so nen-
nen kann, entwickelt sich das Drama. Auf einem Haufen schlech-
ten Stroh, über das eine zerrissene, schmutzige Decke vom grös-
sten Linnen gebreitet ist, liegt ein Weib in den Wehen, bleich
wie die Milch von der Alpe, abgemagert und abgemagert, das
tiefliegende, schier erstarbende Auge auf ein kleines Christusbild
gerichtet, das an der Wand hängt.

(Fortsetzung folgt.)

